

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10596

überzeugt werden, wie rühmlich und weise der Apostel seine Ehre vor andern zu behaupten gewußt habe.

Fortsetzung.

Ich habe mich bisher bemühet, meinen jungen Lesern und Leserinnen ausführlich und bis zur Ueberzeugung darzuthun, daß der Geist des alten Testaments zur eigentlichen und wahren Beruhigung des Menschen, der sich durch aufrichtige Besserung in das rechte Verhältniß mit seinem Schöpfer zu setzen sucht, nicht hinreiche, und daß man das, was auch noch in dem Neuen damit übereinkommt, gehörig unterscheiden, und die Empfindungen mancher darin aufgeführten Personen nicht als nothwendig für alle annehmen müsse. Aber wir sind gleichwohl noch nicht ganz am Ziele. Die Grundsätze der Religion Jesu sind werth, daß man ihnen in einer so wichtigen Angelegenheit des Menschen noch genauer nachspüre, und sie zur Befriedigung des Forschers der Wahrheit entwickele. Und da dünkte mich, man müßte auch bey demjenigen Inhalt derselben, wo wirkliche und deutliche Ermahnungen und Aufforderungen zur Buße bekann gemacht werden, noch einen wichtigen Unterschied machen. Nicht alle Menschen, am wenigsten alle Christen, befinden sich in der Lage und Gemüthsverfassung, in welcher sich jene befanden, die Jesus und seine Apostel zur Buße aufforderten, man kann also auch nicht von allen ohne Unterschied die

Art der Rückkehr, den Gang der Gedanken und Empfindungen verlangen, wie sie bey jenen Statt finden mußten. Jeder muß den Gebrauch von den Aufforderungen zur Buße machen, der für ihn gehört, so wie ihn auch selbst jeder, der Zeitgenosse Jesu und der Apostel war, schon für sich machen mußte, wie er es nach einer vernünftigen und ungeheuchelten Beurtheilung seiner selbst und seines Gemüthszustandes nöthig und heilsam fand.

Juden, Griechen und Römer waren damals, als das Christenthum in der Welt eingeführt werden sollte, die bekanntesten und berühmtesten Völker der Erde, und das Christenthum konnte für sie alle wirksam seyn, weil auch der glückliche Umstand dazu kam: daß die Juden unter den Lehrern tolerirt waren, und folglich alsdenn die Lehre der Apostel einen desto ungehindertern Eingang bey ihnen finden konnte. Bey allen herrschte Unwissenheit, Aberglauben und Laster. Die Juden kannten zwar den Dienst des einigen wahren Gottes; aber dieser war durch das Ceremonienwerk der Pharisäer und Schriftgelehrten so sehr entstellt, daß er keiner wahren Gottesverehrung mehr ähnlich sahe, und die heuchlerischen und lasterhaften Gesinnungen der vornehmsten Lehrer des Volks konnten keinen andern als den nachtheiligsten Einfluß auf die Menge haben. Bey Griechen und Römern war auch die Kenntniß der wenigen Weisen von dem allerhöchsten Wesen unvollständig, und ganz und gar nicht für die Sphäre des gemeinen Mannes gemacht. Ueber-

all herrschten die elendesten Arten der Abgötterey, und die Schritte, die man hin und wieder in der Cultur gemacht hatte, waren nichtsbedeutend gegen dem Sittenverderbniß, das sich überall sichtbar zeigte. Paulus beschreibt in dem 1sten Kapitel seines Briefs an die Römer sehr treffend den Zustand der heidnischen Völker sowohl in Betreff der Einsicht, als des damit übereinkommenden Verhaltens. Er läugnet die Kenntnisse ihrer Weisen nicht ab; aber er behauptet auch mit Recht, daß gleichwohl dadurch fürs Ganze kein sonderlicher Vortheil gestiftet worden sey. Da sie sich für Weise hielten, sagt er, sind sie zu Narren worden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichlichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. (R. 22. 23.) Was konnte daraus anders erfolgen, als daß auch die Moralität mächtig sinken mußte. Der Apostel, der nach seinem Ideengange alles gern als Wirkung von der allerersten Ursache ableitet, so sehr die Begebenheiten sich ganz natürlich aus einander entspinnen, welches aber immer in so fern wahr bleibt, als nichts in der Welt ohne Gottes Zulassung und Aufsicht geschiehet, schreibt auch diese Folgen der Abgötterey einer Veranstaltung des höchsten Wesens zu, ⁷²⁾ wenn er sagt: Darum

J 5

72) Wer von diesem Gedanken ausgeht, und die Sache von dieser Seite beurtheilt, der wird sich

hat sie auch Gott dahin gegeben (so weit hinab sinken lassen) in ihrer Herzen Gelüste in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst (daß sie, ohne daß sie jemand dazu antrieb, durch die schändlichsten Wollüste sich selbst entehrten.) Wenn Paulus in dem Folgenden noch eine Reihe der verabscheuungswürdigsten Gesinnungen und Laster aufstellt, und sie als Folgen der Abgötterey beschreibt, so läugnet er damit keineswegs, daß sie auch aus andern Ursachen entspringen mögen; und daß die Beschuldigungen des Apostels nicht übertrieben seyen, beweisen die Vorwürfe, welche den Griechen und Römern ihre eigenen Schriftsteller deshalb machten.⁷³⁾ Dieß war die Lage bey Juden und Heiden, und Paulus stüzt sich also mit Recht auf seinen Beweis, daß beyde Juden

in ähnliche Behauptungen der Bibel eher finden, und sie auch mit den Grundsätzen einer reinen Philosophie übereinstimmend finden.

73) Lucian, Juvenal, und Persius drücken sich in ihren Schriften über die Laster so aus, daß man leicht schließen kann, wie weit sie damals im Schwange gegangen seyen, und Plato, Isokrates, Seneca, Terenz, Martial, und andere bekennen aufrichtig, daß die Götter und Göttinnen, die ihre Zeitgenossen verehrten, selbst die Beyspiele zu den abscheulichsten Lastern gegeben hätten. Ovid rath daher in lib. trist. l. 2. v. 227. ff. den jungen Frauenzimmern, ja nicht die Tempel der Götter zu besuchen, wenn sie ihre Keuschheit nicht verlieren wollten.

und Griechen alle unter der Sünde sind. (Röm. 3, 9.) Mit Recht konnte er auch jene ältern Aussprüche Davids, die er bey einer ähnlichen Gelegenheit begeistert in einige seiner Lieder brachte, auf beyde anwenden: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesammt unfruchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. (B. 10—12.) u. s. w. ⁷⁴⁾ Was

74) Kenner der Poesie, vornehmlich der orientalischen, werden einsehen, daß diese starke Schilderung zunächst dem Dichter gelte, und bey einer kalten Untersuchung ihre Einschränkung leide, welches um deswillen, was ich in der Folge sage, zu bemerken ist. Und gleichwohl werden solche poetische Schilderungen, um irgend eine Lehrform zu bestärken, ohne alle Einschränkung in den Dogmatiken als Beweisstellen gebraucht. Wie sehr ist daher der Rath zu empfehlen, den ein Kenner künftigen Gottesgelehrten giebt: Die Dogmatik auf hohen Schulen zuletzt und nicht eher zu hören, als bis sie erst recht mit dem Geiste der Bibel vertraut worden sind. S. *Zufnagel für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl* I. Band, 5. und 6tes Heft. Auch ich muß gestehen, daß es mich Mühe gekostet habe, manche nur dem Scheine nach gegründete Behauptung los zu werden, da ich der Ueberzeugung nicht ausweichen konnte, meinem Geiste durch eine Art von Wiedergeburt eine andere Stimmung geben zu müssen.

ging nun alle diese Menschen näher an, als der ernste Ausruf zur Buße, der ihnen zu allen Zeiten von Jesu, seinen Schülern und Aposteln bekannt gemacht wurde, um sie aus ihrem tödlichen Schlafe aufzuwecken, und in die wahre Freyheit des Geistes, die nur Religion und Tugend gewähren kann, zu versetzen?

Allein, sollten wohl alle ohne Unterschied ihre Lage so bedenklich und trostlos, und ihre Umkehrung, daß ich so sage, nach einerley Form und mit den nehmlichen Empfindungen oder Gefühlen des Gemüths, als sich solche bey auffallend lasterhaften äußern mögen, nöthig gefunden haben? Dieß konnte nicht seyn, weil auch das Laster seine Grade hat, und weil das Sittenverderbniß bey Juden und Heiden eben nicht so ganz allgemein war, als es nur derjenige, der die Menschheit nicht gehörig zu schätzen weiß, vermuthen kann. Die Tugend stirbt auch unter den barbarischsten Völkern — und Preis sey der göttlichen Vorsehung dafür! — nie ganz ab; folglich ist es bey denen, die durch Wissenschaften und Geseze zu irgend einem Grade der Cultur gekommen sind, noch weniger zu erwarten.

und das werden noch viele, wenn sie redlich sind, bekennen müssen. Wenigstens sagte mir einmal mein Freund, der Professor der Theol. G** in A*, in einer Unterredung über diesen Punct: er habe viel zu thun gehabt, bis er gelernt habe, das Stroh von der guten Frucht abzusondern und wegzuworfen.

Selbst unter den Einwohnern von Sodom und Gomorrha, die gewiß verderbt genug waren, mochte noch mancher leben, bey dem die Empfindung der Tugend noch nicht ganz erloschen war, ob er gleich mit den übrigen nach der immer weisen Verfügung des Schöpfers in solchen Fällen, bey dem allgemeinen Ruin der Gegend zu Grunde gehen mußte. Jesu war es bekannt genug aus der Geschichte, wie traurig es ehemals um die Denkungsart der Einwohner von Tyrus, Sidon und Sodom aussah; aber er findet sie noch nicht so strafwürdig, als die Bewohner der Städte Chorazin, Bethsaida und Capernaum. Jene hätten doch noch auf die Wunderwerke geachtet, die bey diesen vergebens verrichtet wurden, so sehr sie solche vor andern in Menge gesehen hatten, und der Mensch kann noch feinganz und gar gefühlloses Herz haben, der die Wunder von der rechten Seite betrachtet, sie als Kreditive göttlicher Gesandten ansiehet, die Wahrheit und Tugend verkündigen, und der sich auch so sehr durch diese Beweise gewinnen läßt, daß er im Sack und in der Asche Buße thut. (Matth. 11, 20—24.) Noch tiefer waren die Pharisäer bey aller ihrer gerühmten Weisheit und Frömmigkeit gesunken. Dort war die Ursache des großen Verfalls noch immer Irrthum und Mangel an Selbstgefühl: hier vorfessliche Bosheit und gänzliche Verhärtung gegen reine Wahrheit und Tugendlehre bey aller Einsicht in ein älteres göttliches Gesetz. Man konnte die Wunder nicht läugnen; aber man wollte den Zusammenhang, den sie mit Wahrheit und Tugend

hatten, nicht einsehen. Man sträubte sich gegen die Aufklärung, welche der Wunderthäter bewirken wollte, weil man selbst dabey zu sehr verlieren würde; man schrieb also lieber die Thaten, die so augenscheinlich vom Finger Gottes zeugten, und aus dem Reiche der Finsterniß nicht abstammen konnten, weil sie die Macht der Finsterniß verdrängen sollten, einer Wirkung des Teufels zu. (Matth. 12, 24—32.) Aber auch hier läßt sich eine große Verschiedenheit denken, und man würde wenig Einsicht verrathen, wenn man die Strafwürdigkeit eines jeden nach einerley Maaße abmessen wollte. Da gabs wohl auch manche, die wahre Verehrer des mosaischen Gesetzes waren, aber nur aus Vorurtheil an dem Verfolgungsgeist derer Theil nahmen, die in Wahrheit mit schwarzer Seele Jesum verfolgten; manche Schüchterne, die nicht gern mit andern, die ihnen überlegen waren, ins Gedränge kommen wollten, und äußerlich Verfolger dessen wurden, den sie in ihrem Herzen verehrten; manche Halbgelehrte, die sich durch die Spitzfindigkeiten, mit welcher sie der feinere Theil, der den Disputirgeist bey jeder Gelegenheit blicken ließ, umlagerte, nicht durchzuarbeiten wußten, und sichs daher nicht durften einfallen lassen, nur von fernher etwas zur Vertheidigung Jesu, weil sie doch überschrien worden wären, zu sagen. Das sind freylich nur bloße Vermuthungen, die zum Theil keinen Grund in den Schriften der Evangelisten haben, eben deswegen, weil die Evangelien-Geschichte ins Kurze gezogen, und keine Charakteristik der Men-

schen enthalten, die aber dem Kenner des menschlichen Geistes und Herzens gleichwohl als so viel unwiderlegliche Wahrheiten gelten müssen. So sonderbar vermischt sind die menschlichen Gesinnungen; und so wie nicht alle einerley Nahrungsmittel zur Erhaltung der Gesundheit brauchen können, so wenig ist in Betreff der Buße, einerley Anweisung und Aufmunterung für sie zureichend. Kann daher auch nach den deutlichsten Forderungen des Neuen Testaments bey solchen Voraussetzungen die Art Buße und Rückkehr mit solchen Veränderungen und Umbildungen jemals eine allgemeine Angelegenheit aller Menschen ohne Unterschied seyn?

Dies ist noch aus einem gedoppelten Grunde zu erweisen. Einmal aus unverkennbaren Beyspielen, die uns im Neuen Testament aufgestellt sind, bey welchen auch die verschiedene Behandlungsart, deren sich Jesus oder seine Apostel bedienten, sichtbar ist, und dann aus einigen unläugbaren Aussprüchen Jesu selbst. So verborben die Religionsverfassung bey den Juden war, so fanden sich doch in allen Ständen noch Menschen, die den ächten Sinn für Wahrheit und Tugend nicht verloren hatten, und die, ohne zu jener Buße aufgefordert zu werden, geradehin in dem Umgang mit Jesu ihre weitere edlere Ausbildung besorgen konnten. Dies ist der unläugbare Fall bey den Jüngern Jesu und ihrem Berufe zum Apostelamt. Es gehöret doch viel dazu, ohne langes Bedenken alles, was bisher zur Nothdurft und Unterhalt diente, zu verlassen, und gleichsam aufs Gerathewohl einem unbe-

kannten Manne zu folgen, der selbst dem äußern Ansehn nach zu keinem großen irdischen Glück Hoffung machen konnte, und Jesus hatte weder die Phantasie seiner künftigen Jünger erhist, noch ihnen große weltliche Vortheile versprochen. Er fieng an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herben kommen. (Matth. 4, 17.) Die Zeit, daß der Messias kommen soll, ist erfüllet, ist vorhanden. Glaubt daher an das Evangelium, gebt der Lehre, die ich euch bekannt mache, euren ungetheilten Beyfall. (Marc. 1, 15.) Diese wenigen Worte sagte nun Jesus natürlich nicht allein; sie zeigen nur den Inhalt seiner Anreden ans Volk an. Er betrieb seine Jünger auch nicht gleich an dem nehmlichen Tage, an welchem er öffentlich austrat. Er gab sich mehrmals hin und wieder mit der weitem Ausführung jener für die damalige Zeit nöthigen Grundwahrheiten ab; und wer weiß nicht aus seinen übrigen Reden, wie rührend und herzerhebend auch diese erstere Vorträge Jesu müssen gewesen seyn? Das Gerücht von ihm erscholl auch bald, und kam zu den Ohren seiner künftigen Jünger: denn er trat zuerst in Galiläa auf, (Matth. 4, 12.) seine Jünger wohnten in Galiläa, und folgten meist ihrem Berufe, in dem galiläischen Meere zu fischen. (B. 18.) Ist näherte sich ihnen Jesus selbst, theils mit der nähern Bekanntmachung seiner Lehre, theils mit den großen Beweisen für seine göttliche Gesandtschaft, mit seinen Wundern. Eine große Volksmenge drang sich zu ihm, welcher er die herrlichsten

sten Lehren erteilte. Petrus, Jacobus, Johannes und andere, die nachher seine Reisegefährten wurden, hörten mit zu, und ihr Herz mußte ihnen sagen, daß die Religionslehren so gedacht, wie sie Jesus erläuterte, die wahre Beredlung des Menschen bewirken müssen. Noch mehr mußten sie auf den reichen Fischzug aufmerksam werden, den er ihnen durch seine Wunderkraft gegen alle Erwartung verschaffte. (Luc. 5, 1—11.) ⁷⁵⁾ Diese Ueberzeugungen von der Hoheit seiner Person mußte sie bewegen, ihre Schiffe zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Rief er ihnen aber auch zu: Thut Buße, und folget mir nach? Sie waren in dem Schooße der allesbelebenden Natur gebildet, hatten ein gutes redliches Herz und folgten dabey treu ihrem Berufe. Hatten sie sich nicht, wie andere, vorseßlicher Laster schuldig gemacht, so durften sie auch nicht, um von solchen zurückzukehren, den Gang der reinigen Gefühle und Empfindungen wählen, der bey offenbaren Sündern so höchst nöthig

75) Man muß nothwendig annehmen, daß Lucas eben das weitläufig berichtet, was Matth. Kap. 4, 18—22. und Marcus Kap. 1, 16—20. kürzer beschrieben haben. Vergl. Mosche Evangelien 3. Th. S. 1532. ff. und was auch schon der seel. Bengel in seiner richtigen Harmonie der vier Evangelien, Tübingen, 1736. und besonders S. 134. deshalb bemerkt hat, welche Harmonie allerdings derjenigen vorzuziehen ist, die Hefß im 1sten Theile seiner Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu aufgestellt hat.

Dritter Theil,

R

war; vielmehr mußten sie mit wahrer Herzensfreude dem wichtigen Berufe nachkommen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. (Matth. 4, 19.)

Wer kann die Geschichte von Nathanael und seinem Entschlusse, ein Verehrer Jesu zu werden, lesen, ohne sich noch mehr von dem Gesagten zu überzeugen, ohne der preiswürdigen Vorsehung Gottes mit gerührtem Herzen zu danken, daß sie Unschuld und Tugend auch in verdorbenen Zeitaltern dennoch bey Menschen zu erhalten wisse? Nathanael war anfangs gar nicht geneigt, auf das merkwürdige Gerücht von Jesu zu achten. Die berufenen Jünger Jesu wurden bald für ihren Herrn so sehr gewonnen, daß sie der Ueberzeugung, daß er der Messias wäre, nicht mehr ausweichen konnten. Philippus war der erste, der es besonders dem Nathanael laut und öffentlich sagte. (Joh. 1, 45.) Aber statt gehört zu werden, fragt ihn dieser sogleich: Was kann von Nazareth Gutes kommen? wie magst du glauben, daß der Herrscher der Nation aus einem so unbedeutenden Städtchen gebürtig seyn könne? (V. 46.) Nathanael irrte; aber sein Irrthum kam aus keinem bösen Herzen; noch weniger ließ er, weil er noch nichts weiter von der Bestimmung Jesu wußte, eigentliche Verachtung gegen ihn blicken. Jesus kannte seinen Irrthum wohl; aber auch die edle Gesinnung seines Herzens. Und was? rief er ihm entgegen, als er ihn nur noch in der Ferne erblickte: Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist!

(B. 47.) So kann der Mensch mancherley Verirrungen des Verstandes unterworfen, von mancherley Vorurtheilen angesteckt seyn, und doch das edelste beste Herz von der Welt haben. Und bedarf ein solcher der reumüthigen Sinnesänderung, die andere bedürfen? — Dieser Vorgang ist mir noch um einer andern Ursache willen wichtig. Menschen! Weibbürger! und besonders Ihr, Lehrer des Christenthums! Wie wenig seyd Ihr öfters hierinnen Nachfolger eures Herrn! Wie oft ruft Ihr das Verdammungsurtheil über Eure Brüder aus, wenn Eurer Meynung nach Vorurtheile, so unschädlich sie auch manchmal seyn mögen, sie blenden! Wie oft verkehret Ihr Eure Brüder, raubt ihuen Gesundheit, Glück und Ruhe, wenn sie nicht von der Bibel; nein, wenn sie blos von Euren nicht selten gebrechlichen Systemen abweichen! Wie oft haltet ihr selbst die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, die so beseligend für Welt und Menschen wäre, und verurtheilt die, so sie vertheidigen, zum Scheiterhaufen! Wohl uns, daß das letztere nur noch selten geschieht! Aber dreymal wohl uns, wenn jeder Menschenfreund auch sagen könnte, daß das erstere eben so selten geschehe! —

Auch Nicodemus gehört unter die Zahl jener Edeln, von welchen ich rede. So viel der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jerusalem gewesen sind, so sehr sie von der göttlichen Gesandtschaft Jesu überzeugt waren, ⁷⁶⁾ so litte es doch ihr Stolz nicht,

R 2

76) Dieß folgt aus Joh. 3, 2. Wir wissen, daß du bist ein Lehrer ic.

sich mit Jesu abzugeben, und so zu reden, gemein zu machen. Nur Nicodemus dachte so ehrlich, und der Gedanke, Jesus möchte wohl mehr, als ein israelitischer Prophet, möchte wohl gar selbst der Messias seyn, bewog ihn, sich zu ihm zu begeben, und die Bestätigung dieser Muthmaßung aus seinem eigenen Munde zu hören. Daß er bey der Nacht zu Jesu ging, gereicht ihm zu keinem Vorwurfe. Er scheuete sich vor seinen schlecht denkenden Collegen, und welcher vernünftige Mann wird sich gern ohne Noth der Verachtung und dem Haße anderer aussetzen? Und wie gedoppelt niederschlagend besonders der Collegenhaß ist, wo man immer Menschen fliehen möchte, mit denen man immer zu thun haben muß, wird jeder einsehen. Vorausgesetzt, daß Nicodemus von Jesu wissen wollte, ob er der Messias wäre, daß er noch mehr gesprochen, als ihm Johannes, der den Vorgang mit ihm ins Kurze gezogen, in den Mund legt, daß er so ganz in dem Tone der Lehrbegierde und Ergebenheit mit Jesu geredet habe, so sucht nun Jesus ihn mit der eigentlichen Natur und Beschaffenheit des erwarteten messianischen Reichs bekannt zu machen, und räumt vornehmlich zwey Vorurtheile weg, einmal, daß man kein weltliches Reich erwarten müsse, und dann, daß es die Nation nicht allein angehe, (Joh. 3, 16 — 18.) wobey er ihn gleich anfangs auf den großen Unterschied aufmerksam macht, der sich, wie wir zu sagen pflegen, zwischen Alltagsmenschen und zwischen solchen findet, die aufgeklärt zu denken gelernt haben, (W. 6.) und ihn auf die Haupttei-

genschaft hinführt, die sich bey jedem, der Antheil an dem messianischen Reiche, das er aufrichten würde, nehmen wollte, finden müßte, welcher Vortrag dann freylich, weil er bildlich war, den Nicodemus zum Theil befremden mußte. Aber wer wird glauben, daß Jesus alles blos um des Nicodemus willen, um diesen zu irgend einer Lebensbesserung bey vorausgesetzter unedlern Denkungsart aufzumuntern, gesagt habe? Wer die Behandlungsart, die Jesus hier gegen den Nicodemus äußert, mit derjenigen vergleicht, die er sonst gegen Pharisäer zeigte, der wird keinen Augenblick anstehen, den Nicodemus für den edeln Mann, der er war, zu erkennen. Daß übrigens dieser Pharisäer ein standhafter Verehrer Jesu geblieben sey, daß er gleich anfangs mehr aus Klugheit als aus Schüchternheit sich des Nachts zu Jesu begeben habe, zeigt offenbar die Ehre, die er ihm öffentlich, auch alsdann noch erwies, als er schon den schmählischen Tod am Kreuze gestorben war. Gewiß er hätte ihn gern von diesem Schmachtole gerettet. Aber was kann ein Edler zur Vertheidigung eines Unschuldigen wagen, wenn er von seinen wuthschäumenden Collegen überschrieen wird, die dann auch das Ansehen, das er vor ihnen behauptet, nicht mehr achten.

So gabs noch mehr gute Menschen unter den Gelehrten des jüdischen Volks; und jener Schriftgelehrte, den Jesus versicherte: er sey nicht fern vom Reiche Gottes, d. i. es fehle wenig daran, daß er alle die Eigenschaften und guten Gesinnungen kenne, die er bey einem jedem Theilnehmer am

messianischen Reiche voraussetze, (Marc. 12, 34.) ist mir immer als ein solcher vorgekommen. ⁷⁷⁾

Ich darf nur noch die Namen derer, die in den Evangelien und der Apostelgeschichte zerstreut vorkommen, und theils Juden, theils Heiden waren, den Hauptmann von Kapernaum, den Schulvorsteher, dessen Tochter Jesus auferweckt hatte, das Kananäische Weib, die drey Geschwister zu Bethanien: Maria, Martha und Lazarus, Maria von Magdala, die man fälschlich für die große Sünderin hält, den heidnischen Hauptmann am Kreuze Jesu, den Hauptmann Cornelius, die Tabitha, die Lydia, den Gamaliel, und andere, nennen, und meine Leser und Leserinnen werden überzeugt seyn, daß es nie so traurig um Welt und Menschen aussah, als Welt und Menschen von Unwissenden und Mißmuthigen verschrien werden, daß bald mehr bald weniger Gutes auch in den schlimmsten Zeitaltern unter Menschen zu finden sey, daß folglich die Gedanken und Empfindungen im Bekehrungsgeschäfte, die nach gewissen Theorien als nothwendig

77) Matthäus sagt zwar von ihm Kap. 22, 35. er habe Jesum versucht, welches bey den Pharisäern gemeiniglich ein schlimmes Zeichen ihres Charakters war. Allein dieses ist hier schon deswegen nicht zu vermuthen, weil nach V. 34. die Pharisäer schon gehört hatten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft habe, und sie bey verfänglichen Fragen das nehmliche erwarten mußten. Zudem wird der Ausdruck versuchen auch im guten Sinne gebraucht. Vergl. I. Kön. 10, 1.

für alle angesehen werden, ohnmöglich auf alle passen, und nur bey einer unrühmlichen Unbekantschaft mit den moralischen Kräften der Seele gefördert werden können.

Und wenn wir nicht menschliche Systeme, in welchen die lichtvollsten Wahrheiten oft so vorsehlich ins Dunkel gezogen werden, sondern Jesum, der doch am zuverlässigsten wußte, was im Menschen ist, darüber befragen, sagen uns nicht die deutlichsten Aussprüche von ihm, daß die Rückkehr von Sünden und Lastern, wie er und seine Apostel solche von dem größten Theil ihrer Zeitgenossen forderten, keine allgemeine Angelegenheit aller Menschen zu allen Zeiten sey? Sprach nicht die ganze Fülle der Weisheit seines Vaters aus ihm, wenn er selbst Schriftgelehrte und Pharisäer versicherte: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin kommen zu rufen den Sündern zur Buße, und nicht den Gerechten, (Luc. 5, 31. 32.) nicht den Tugendhaften und Frommen. (Matth. 9, 13.) Macht er nicht einen unläugbaren Unterschied zwischen guten Menschen und Sündern, und spricht die erstern von dem Geschäfte der Besserung frey, das bey den letztern so unumgänglich nöthig ist? Wenn ein Mann hundert Schafe hat, sagt Jesus, und eins verläuft sich von der Heerde, läßt er nicht die neun und neunzig auf der Weide stehen, und eilt dem verlornen nach, bis ers findet? Und wenn ers gefunden hat, eilt er mit Freuden zurück, ruft seine Bekannte und Freunde zusammen, sich mit ihm zu freuen. Also, setzt

dieser göttliche Menschenlehrer hinzu, wird auch Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. (Luc. 15, 4-7.) Wenn diese Stellen nicht entscheidend sind, so haben wir ewig keine Aufklärung in der Lehre von der Buße zu hoffen, so gehen wir immer noch alle in Aengstlichkeit und Zweifeln dahin, so freuen wir uns nie einer edeln menschlichen Handlung ganz, so genießen wir nie die Frucht derselben, die uns der Welterschöpfer für so manchen sauern Tritt, den wir dabey zu thun haben, um so mehr gern und väterlich gönnet, so hegen wir immer unredliches Mißtrauen gegen uns selbst, stehen uns bey unserm Streben nach guten Thaten selbst im Wege, werden hämische Beurtheiler unserer muthigern Brüder, werden Feinde der Menschheit, Statt ihr ganz zu leben. Auch darinnen hat Jesus unendliche Vorzüge vor vielen gelehrten und ungelehrten Auslegern seiner Reden, daß er nach ächter Kenntniß des menschlichen Herzens die Sünden mehr von Verirrungen als von sträflicher Bosheit herleitet. — —

Fortsetzung.

Die Anweisungen zur Tugend, die im Neuen Testament bekannt gemacht werden, sind nicht eigentlich Gesetz, wie im alten Bunde, also auch nicht die Vorschrift zur Buße. Es ist ein großer Verstoß gegen die ächte Religionstheorie Jesu, wenn